

zu und trank sie leer. Dann blickte er im Zimmer umher, suchte und fand am Waschtisch einen Krug mit Wasser. Er goß es sich über die Hände, dann fuhr er sich in sein verklebtes Haar und begann das Blut der Schläfe abzuwaschen; als er das nasse und lange Haar zurückstrich, kam eine sehr hohe, sehr helle und gewölbte Stirne zum Vorschein, aus der jetzt, nach der Prozedur des Waschens, das Blut wieder stärker zu rinnen anfing.

Der Mensch schaute forschend, beinahe bittend zu Hortense hin, und dann fragte er zaghaft: „Könnten Sie diese Schweinerei verbinden? Das ist ja Weiberarbeit —“

„Ja,“ flüsterte die Baronin gehorsam.

„Wenn Sie aufstehen und sich anziehen wollen — ich schaue nicht hin —“ sagte der Mensch. Er setzte sich in ein Fauteuil und legte den Kopf in die Hände. Die Baronin, nach einem kurzen Zögern, verließ ihr Bett und huschte in das Ankleidezimmer nebenan, dort nahm sie ihr geblümtes Morgenkleid, das friedlich neben dem karmesinfarbenen hofrätlichen Schlafrock hing, und dann suchte sie im Schein einer schnell entzündeten Kerze leinene Tücher für einen Verband aus dem Wäscheschrank hervor.

Niemals später wußte sich die Baronin zu erklären, weshalb sie diesen Augenblick nicht benutzte, um Flucht, Rettung, Hilfe zu suchen. Sie war gehorsam gewesen ihr Leben lang; vielleicht war es deshalb, daß sie jetzt diesem Menschen sofort gehorchte. Als sie mit den Tüchern zurückkam, saß er noch da wie zuvor, mit dem Kopf in den Händen. Sie näherte sich ihm vorsichtig, zögerte, und griff dann mit einem plötzlichen Entschluß in sein Haar, und als sie die spröden, feuchten und warmen Locken des Menschen in den Fingern spürte, war es ihr ganz so, als versänke ihre

Hand in dem Fell eines wilden, gefährlichen, aber wunden Tieres. Und während sie schnell und nicht allzu geschickt den Verband machte, begann sie wieder zu zittern.

Als der Verband fertig war, atmete der Mensch zweimal tief und stark, seine breiten Schultern dehnten sich, und mit seinen hellen Augen schaute er die Baronin an, diese kleine, zierliche arme Frau, die zitternd in ihrem geblümten Seidenschlafrock vor ihm stand und wartete, was noch weiter geschehen würde.

„Danke,“ sagte der Mensch. „Ich danke Ihnen. Wenn Sie helfen, so tun Sie es nicht mir, dem Einzelnen, sondern einer großen Sache.“

Sie schaute ihn verwundert an, den mächtigen Kopf, den ernsten und starken Blick seiner hellen Augen, die Hände, die er gesammelt und geschlossen vor sich hin auf die Tischplatte gelegt hatte, und sie fragte unwillkürlich: „Einer großen Sache?“

„Der Freiheit,“ sagte der Mensch.

Die junge Baronin schaute ihn noch einen Augenblick lang an, und dann wendete sie ihren verwunderten und ratlosen Blick von ihm fort, durch das Zimmer, auf das Schachbrett in der Ecke, wo die Figuren so ordentlich standen, über die Bilder an der Wand — ihr Urgroßvater, ihr Vater, ihr Mann, der Hofrat, und all die anderen braven, verkniffenen Beamtengesichter der früheren Freiherren von Wellisch — dann weiter, dem Fenster zu, das heute offen stand und sonst immer durch grüne Spaltläden verschlossen war: und dann schüttelte sie versunken den Kopf. „Die Freiheit —?“ flüsterte sie ohne Verständnis. Der Mensch hob eine Hand auf und machte eine weite und ziel-